

Vorwort

Was ist das eigentlich, „Pastafaritum“? Es dürfte nützlich sein, dieser Frage zwei theologische Fragen voranzustellen:

Wo wäre das Fliegende Spaghettimonster ohne das Evangelium (nach Bobby)?

Wo wäre Jesus ohne die Evangelien (nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes)?

Wie diese Fragen beantwortet werden können – die erste direkt und die zweite indirekt – und wie diese beiden Fragen miteinander verwoben sind, damit möchte ich mich in dieser *Einführung in das Pastafaritum* befassen. Mit diesen Betrachtungen beginne ich eine bemerkenswerte theologische Reise. Es ist eine Pilgerschaft durch theologische Landschaften, die sowohl die Rolle von Göttern in Weltanschauungen als auch die Wechselwirkung zwischen Götterglauben und Gesellschaft erforscht.

Wenn ich frage, wo wäre Jesus ohne die Evangelien, so mag die Antwort lauten, dass er sicherlich nicht an jener Stelle stünde, an der er heute verehrt wird. Oder deutlicher nachgefragt: Wo wären die Kirche und das Papsttum ohne Jesus? Vermutlich genau dort, wo sie sich auch heute befinden. Doch dieses Buch soll nicht unmittelbar von Jesus, dem Papst und der Papstkirche handeln. Gleichwohl hat es mittelbar mit ihnen zu tun – dazu später mehr. Hier wird vielmehr die Frage in den Vordergrund gestellt:

Wo wäre das Fliegende Spaghettimonster ohne das Evangelium? Und damit sind weitere Fragen nach der Manifestation des Fliegenden Spaghettimonsters in der Welt eng verbunden. Ich bin zuversichtlich, dass dieser Text die Antworten auszusprechen vermag – und sollten aus Sicht der Leser am Ende noch Lücken und Erklärungsbedarfe bleiben, so bin ich sicher, wird es aus meiner Feder nachfolgende Bände geben, die sprechen werden. Denn in dieser Einführung sehe ich nicht eine abschließende Betrachtung, sondern den Beginn einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Pastafaritum. Diese verlangt Demut, denn wie die Geschichte der Religionen zeigt, können die ersten, scheinbar einfachen Fragen überraschend vielfältige Antworten hervorbringen. Dieses Werk ist somit nicht das letzte Wort, sondern ein erster Schritt auf dem Weg der Bildung der pastafarischen Theologie, in der Hoffnung, dass weitere Weisheiten folgen werden.

Das Erkunden des Fliegenden Spaghettimonsters – von seinen Anhängern oft liebevoll mit den drei Buchstaben FSM abgekürzt – in dieser Weise anzugehen, letztlich zu fragen, wo Es ohne das Evangelium wäre, ja, wo wir ohne Es wären, hat mich wahrlich viel Überwindung gekostet. Denn diese Art des Erkundens übersteigt den reinen Akt des Glaubens; sie ist ein Infragestellen. Eines ist klar: Das Stellen von Fragen muss sorgfältig in die Fundamente des Glaubens eingebettet werden. Denn wenn diese Einbettung nicht mit aller Gründlichkeit geschieht, drohen innere Anfechtungen oder schwerwiegende Missverständnisse in unserer menschlichen Gemeinschaft. Diese Gefahr wollte ich um jeden Preis vermeiden. Zudem lehrt und mahnt uns die Geschichte anderer Religionen, dass man auf Fragen ganz unerwünschte Antworten bekommen kann. Man sollte tunlichst zum Schutz der menschlichen Gemeinschaft bei keiner theologischen Antwort die

Kontrolle verlieren und stets die tiefe Lehrweisheit der Religionen beachten: Beherrsche die Götter, die Du rufst! Es ist also unbestreitbar, dass solches Erkunden behutsam in das Grundgerüst des Glaubens und der Vernunft eingefügt werden muss.

Es schien mir der richtige Weg zu sein, auf die Einfügung des FSM in das Evangelium und des Evangeliums ins FSM im Geist des Glaubens zu vertrauen. Eine ausführliche, ausgewogene Untersuchung sollte es also werden aus der Mitte des Glaubens und aus der Sicht des Gläubigen, von mir als Pastafari; eine bekenntnisgebundene Untersuchung zum Pastafaritentum, dergestalt gleichwohl nicht mit dem überhöhten Anspruch, abschließend und erschöpfend zu sein, sondern sich als Teil des Beginns der pastafarischen Theologie zu verstehen, in aller Bescheidenheit verstanden lediglich als eine erste Einführung.

In diesem Unterfangen fand ich Hilfen von verschiedenen Stellen. Ein wesentlicher Anker waren meine geschätzten pastafarischen Glaubensgeschwister, die mir in dieser Aufgabe zur Seite standen. Ohne sie wäre dieses Werk nicht zu leisten gewesen und es wäre ungerecht, begäße ich, sie hier einzeln bei ihren Namen zu nennen. In aller gebotenen Demut möchte ich gleichwohl erwähnen, dass der Prophet des Fliegenden Spaghettimonsters, Bobby Henderson, mir seine Unterstützung erwies. Er selbst unterzeichnete ein von ihm ausgestelltes Dokument, das meine Ernennung zum ordinierten Geistlichen der Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters bezeugt. In diesem feierlichen Akt vertraute er mir die Verantwortung für wichtige religiöse Aufgaben an – sie reichen von der heiklen Aufgabe, falsche Propheten aus der Kirche hinauszuerwerfen, über die Leitung heiliger Zeremonien bis hin zu der allumfassenden Verkündung der pastafarischen Glau-

benslehre. In dieser meiner Rolle als geweihter Geistlicher der Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters ist es meine aufrichtige Absicht, in diesem Werk dem Gebot des Propheten Folge zu leisten, soweit es mir möglich ist.

Einen weiteren geistigen Anker fand ich in den Schriften meines katholischen Glaubensbruders Joseph Ratzinger. In seiner *Einführung in das Christentum* aus dem Jahr 1968 nach Christus, geschrieben zu einer Zeit, in der er noch als Theologieprofessor tätig war, strebte er Ähnliches an wie ich. Während bei ihm Gott in der Regel Jesus, Christus, Jesus der Christus, Vater, Sohn oder Heiliger Geist war, ist in meiner Betrachtung das Fliegende Spaghettimonster unser höchster Bezugspunkt, unsere Quelle der Inspiration und des Glaubens. Doch die Hingabe und das Streben nach Wahrheit in unseren Werken verbinden uns auf einer tieferen, universellen Ebene des Glaubens und der Theologie. Bei meinem Werk war mir stets bewusst: Mit Ratzingers Beitrag durfte ich sicher sein, mich auf erprobtem Grund zu bewegen; auf festem Boden, verdrichtet durch die vielen Worte und die schier unerschöpflichen theologischen Argumente von Ratzinger in seinem Einführungstext. Er ermutigte dazu, sogar das Unvorstellbare zu denken, einschließlich der Verneinung des eigenen Glaubens und der Berücksichtigung von atheistischen Gedanken. Gleichsam verknüpfte er seine Gedanken auf höchstem theologischem Niveau und schuf die erstaunlichsten Gedankengebäude. Zum Zeitpunkt der Niederschrift sprach er zwar noch nicht mit der Autorität des Glaubenspräfekten seiner Kirche, welcher er von 1982 nach Christus bis 2005 nach Christus war, oder der Autorität des Papstes seiner Kirche, welcher er ab 2005 nach Christus bis zu seinem Amtsverzicht 2013 nach Christus war. Bei Erscheinen des Buches war er aber immerhin schon von seiner Kirche auf mehreren Stufen geweiht,

dem Ostiariat, Lektorat, Exorzistat, Akolythat, Diakonat und Presbyterat. Als ordinierter Geistlicher meiner Kirche wurde meine Kompetenzvermutung durch diese kirchlichen Weihen nicht verringert, ganz im Gegenteil.

Außerdem hatte er in Deutschland in enger Verbindung mit seinen kirchlichen Weihen bereits höchste akademische Weihen empfangen und lehrte als Professor an einer renommierten staatlichen Universität. Er war seinerzeit Inhaber des Lehrstuhls für Katholische Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Sein Buch erhielt die kirchliche Druckerlaubnis, was als Garant für hinreichende Glaubensstreue und damit – eng verbunden – für höchstes akademisches Niveau an deutschen Universitäten gelten darf. Es war zudem sehr populär. Es erschien in rasch gesteigerter Auflage und wurde zu einem in viele Sprachen übersetzten Weltbestseller. Kurzum: die *Einführung in das Christentum* gehört zu Ratzingers zentralen theologischen Werken und trägt bis heute wesentlich zu seinem Ruf bei, ein brillanter Denker, ein anerkannter Universitätsprofessor, ein außergewöhnlich begnadeter Theologe, ja sogar ein Jahrhunderttheologe seiner Kirche gewesen zu sein.

Zwar haben einige andere Professoren in einer eher theologiefremden Art, wie Hans Albert mit seiner ewigen Fixierung auf den kritischen Rationalismus, gezeigt, dass Ratzinger mit unklarer Begrifflichkeit arbeitet, dass er grundlegenden Problemen wie der Theodizeefrage ausweicht und die historisch-kritische Forschung in seinem Fach weitgehend ignoriert. Aber das muss bekanntlich den Stellenwert Ratzingers in theologischen Fachkreisen keineswegs schmälern, und so stand es mir nicht an, durch diese akademischen Kritteleien meine Anerkennung seines Werkes mindern zu lassen.

Gleichwohl entstanden auch Irritationen auf meiner Seite. Zunächst sogar eine ganz erhebliche: Denn Ratzinger benennt in seinem Vorwort zur ersten Auflage seiner *Einführung in das Christentum* ein Vorbild seines Werkes. Er bezieht sich auf den katholischen Dogmatiker Karl Borromäus Adam und dessen Werk *Das Wesen des Katholizismus*, das er pauschal als „meisterhaft“ bewertet und „unter den veränderten Bedingungen unserer Generation von neuem“ versuchen wolle. Als ich jene Zeilen las, fragte ich mich erstaunt, meinte Ratzinger wirklich den Adam? Den Adam, der seinerzeit als katholischer Dogmatiker den katholischen Führer des Dritten Reiches, Adolf Hitler, katholisch anführen wollte? Den Adam, der sogar Fördermitglied der Schutzstaffel (abgekürzt SS) geworden und der Sache der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (abgekürzt NSDAP) eng verbunden war? Aber ja, er meinte ihn – den SS-Adam. Wie war das zu erklären? Ratzinger schrieb diese Zeilen nicht als Hitlerjunge, sondern im Jahre 23 nach Hitler, als für viele die positive Ausstrahlung von Hitler, der NSDAP und der SS – und für manche auch die von SS-Adam – durchaus schon verblasst gewesen sein mag. Nun, was wollte Ratzinger in seiner Unbefangenheit – oder Befangenheit – damit sagen? Was wollte er „von neuem“ versuchen? Wollte er an Adams Ideen zur Vereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus positiv anknüpfen? Oder wollte er nur punktuell dessen Rassismus, dessen Antijudaismus oder andere nationalsozialistische Idealen, die Adam in der SS gefördert hatte, nach dem Ende der nationalsozialistischen Regierungszeit „unter den veränderten Bedingungen“ seiner Generation „von neuem“ angehen? Diese Verweisung Ratzingers auf SS-Adam erscheint heute vielen von uns höchst unangebracht. Es ist auch möglich, dass es sich lediglich um eine gut katholische,

höfliche, glaubensbrüderliche Verneigung handelte, eine respektvolle Anerkennung des Wirkens seines Vorgängers auf dem Lehrstuhl für Dogmatik in Tübingen. Halten wir Ratzinger Letzteres zugute, dass er seine Ehrerbietung wahrscheinlich aus gesellschaftlicher Konvention ohne innere Überzeugung vollzog, möglicherweise verbunden mit der nicht uneigennütigen Absicht, dass in den Augen der Leser etwas von Adams Renommee auf ihn abfärben möge. So unpassend wie es vielen von uns heute scheinen mag. Wie dem auch sei: Diese Fragen und Unsicherheiten blieben bei Ratzinger unbeantwortet und ungeklärt. Aber das muss bekanntlich den Stellenwert Ratzingers in theologischen Fachkreisen keineswegs schmälern, und so bemühte ich mich, dass es auch nicht meinem theologischen Vertrauen und meiner geistlichen Verbundenheit zu ihm abträglich war.

Schließlich soll eines nicht unerwähnt bleiben, denn auch dieses gehört zu Ratzingers Beitrag zu meinem Werk: Es war nicht gerade billig für uns pastafarische Steuerzahler, Ratzinger an der staatlichen Universität für sein jahrelanges christtheologische Schaffen auszuhalten. Es scheint daher legitim, seine Argumente und Ergebnisse auch für unsere Religion in freier, interreligiöser Adaption zu nutzen. Meine eigene Leistung will ich nicht überbewertet wissen. Die hohe theologische Qualität des katholischen Ausgangsmaterials hat es mir auch nach gut fünfzig Jahren leicht gemacht. Ich habe diese Hilfe mit besonderer Dankbarkeit angenommen als Zeichen der Verbundenheit nicht nur der katholischen und der pastafarischen Religion, sondern der Verbundenheit des Pastafarismus zu allen Religionen, die diese Einführung zu stärken versucht.

Ungeachtet meiner ausführlichen Erläuterung zum Umgang mit Ratzingers Werk mag es dennoch einige

Zeitgenossen geben, für die diese Darlegungen nicht ausreichen. Daher sei im Voraus den ewigen Kritikern, den militanten oder verkappten Nichtpastafari, den Mitgliedern der Generation Benedikt, den Anhängern der Initiative Pontifex, all den Heiligenkreuzlern und wie sie sich auch immer nennen mögen sowie ihren Advokaten gesagt: Was ich hier tue, ist vollständig von der Religionsfreiheit gedeckt. Und selbst dort, wo ich vielleicht in Grauzonen vorgedrungen bin, stehe ich im festen Glauben, dass all das auch von der Kunstfreiheit gedeckt ist. An dieser Stelle sehe ich keinen Bedarf für weitere Worte. Die Details mögen die Juristen und Historiker klären.

Gewisse Zweifel bleiben. Aber diese haben nichts mit Ratzinger zu tun und sind nach meiner tiefgründigen Befassung mit dem Bobbyevangelium eher nach innen gerichtet. Habe ich genau genug gelesen? Habe ich richtig verstanden? Bei allen möglichen verbliebenen Fehlern, die meine eigenen sind, glaube ich jedoch, dass ich mich in der Grundrichtung der *Einführung in das Pastafariturum* nicht geirrt habe, insofern ich die Frage nach dem FSM in die Mitte rückte, die dann in eine narrative Pastafarologie auf dem Fundament des Evangeliums mündet und den Ort des Glaubens in der Kirche und der Gesellschaft anzeigt. Die Grundorientierung, so denke ich, ist richtig. Deswegen wage ich es, das Buch in die Hand des Lesers zu legen.